

Eröffnung 21. Oktober – Elli Scambor

Guten Morgen. Ich begrüße Sie ganz herzlich beim zweiten Tag der Österreichischen Männertagung 2011.

Die Auseinandersetzung mit männlichen Orientierungsmustern passiert heute vor allem mit Blick auf eine Neuformulierung des Konzepts der Hegemonialen Männlichkeit. Das Konzept hat sich seit seiner Begründung in einigen Aspekten verändert. Auf diese Aspekte werde ich im Folgenden Bezug nehmen, indem ich u.a. Links zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit relevanten Themen am heutigen Tag herstelle. Mein Kollege Michael Kurzmann wird anschließend in den heutigen Tag einführen.

Raewyn Connell definierte das Konzept der Hegemoniale Maskulinität vor allem in seiner pragmatischen Handhabung. In manchen Situationen mag es erstrebenswert sein, den Kriterien hegemonialer Männlichkeit entsprechen zu wollen. In anderen Situationen mag es sinnvoll sein, dass sich dieselben Personen in strategischer Weise davon distanzieren. Dies bedeutet, dass wir – wenn wir von „Männlichkeiten“ sprechen – immer von einer sozialen und diskursiven Praktik sprechen, die in Interaktionen von Relevanz ist. Im Sinne Connells sprechen wir nicht von Persönlichkeits-Eigenschaften sondern von Handlungen.

Diese sozialen Praktiken sind es, mit denen wir uns heute beschäftigen. Dabei bleiben die Grundzüge des Konzepts der Hegemonialen Männlichkeit handlungsleitend: nämlich deren Relevanz für die Beschäftigung mit Pluralitäten von Männlichkeiten sowie die interne Geschlechterordnung.

Untergeordnete Männlichkeiten und Weiblichkeiten beeinflussen die hegemoniale Männlichkeit, weil diese aus Gründen des Machterhalts pragmatisch günstige Aspekte integriert. Das Management inkorporiert „soziale Kompetenz“. Männer im femininen Kontext, aktive Väter, Kindergärtner u.a. scheinen den Pionierstatus langsam zu überwinden und tragen dazu bei, dass „caring masculinity“ langsam in den gesellschaftlichen Mainstream einsickert.

Mit Blick auf die Geschlechterbeziehungen versuchen wir, neue Verhandlungsräume hegemonialer Männlichkeiten aufzuzeigen. Wer oder was hat die „Krise der Kerle“ hervorgebracht? In welcher Weise stellt diese vermeintliche Krise eine Herausforderung für die Ausdifferenzierung unterschiedlicher geschlechtlicher Praktiken dar?

Sind nicht hegemoniale Praktiken dauerhaft und nachhaltig wirksam in unserer Gesellschaft? In welcher Weise treiben diese Praktiken die Geschlechterdemokratie voran?

Betrachten wir Gender als relationalen Begriff, dann kommen wir nicht umhin, männliche Orientierungsmuster im Verhältnis zu weiblichen Orientierungsmustern zu denken. Frauen kommt damit eine zentrale Bedeutung zu im Prozess der Konstruktion von Männlichkeiten. Insbesondere neue Lebensentwürfe von Frauen müssen im Kontext einer sich verändernden Geschlechterkonfiguration diskutiert werden. In der sozialen Arbeit mit Burschen wird beispielsweise danach gefragt, ob geschlechterreflektierende Jungenarbeit Mädchenarbeit braucht. Diese Frage verweist bereits auf einen Prozess der Entwicklung, in welchem erkannt wurde, dass die ausschließliche Fokussierung auf Burschen, die Rolle von Frauen in der Ausbildung geschlechtlicher Identitäten verdeckt.

Connell und Messerschmidt verweisen zudem auf die geographische Dimension der Diversität von Männlichkeiten. Die Verknüpfung des lokalen, regionalen und globalen Rahmens ist für das Verständnis der Geschlechterordnung und der Konstruktion von Männlichkeiten unerlässlich. „Global Player“, große internationale Unternehmen wirken dabei mit ihrer geschlechterrelevanten Substruktur maßgeblich auf die lokale Geschlechterordnung: Super- und Baumärkte, die sich in den letzten Dekaden vor allem in östlichen Nachbarländern ansiedelten, haben ihre Arbeitszeitstruktur und die dahinterliegende Vorstellungen von weiblicher Teilzeitbeschäftigung und männlichem Vollzeiternährer auf die regionale und lokale Ebene gebracht. Damit haben sie die der Geschlechterordnung zugrunde liegende Arbeitsteilung in diesen Gesellschaften maßgeblich und nachhaltig beeinflusst.

Wenn wir uns mit der Diversität von Männlichkeiten auseinandersetzen, dann scheint es unerlässlich, dass wir u.a. die Ebene der sozialen Interaktion überschreiten und die intrapersonale Diversität in den Blick nehmen. Gemeint sind jene Dynamiken von Männlichkeiten, die sich in inneren Widersprüchen manifestieren, in Kosten-Nutzen-Abwägungen beispielsweise bezogen auf Risikoverhalten im Sport, in Kompromissen widersprüchlicher Begehren und Emotionen. Welche Kosten erwachsen aus einem Sieg?

Und diese intrapersonale Diversität, vor allem der Umgang mit inneren Widersprüchen hat ihre Konsequenz und Ausformung in der Zeit. Männlichkeiten ändern sich über die Zeit: Kindheit/Jugend/Alter. Und die sie umgebenden Umwelten ändern sich ebenso. Damit bleibt auch der Prozess der Veränderung von Geschlechterbeziehungen historisch offen. „...hegemony may fail“, sagen Connell und Messerschmidt (p. 853). Und gleichzeitig besteht die Möglichkeit der Ausbildung einer „Hegemonialen Männlichkeit“, der daran gelegen ist, die Machtunterschiede in der Geschlechterordnung abzubauen.

Ich diesem Sinne wünsche ich uns allen anregende Diskussionen am heutigen Tag und einen Ausblick auf künftige Genderpolitiken, die der Geschlechterdemokratie ein gutes Fundament geben.

